

der Saale und Stuttgart. In diesem Zusammenhang gehört die Neuordnung der bis ins 19. Jahrhundert noch häufig auf dem spätmittelalterlichen bzw. reformationszeitlichen Stand gebliebenen Pfarrorganisation in den Städten. Antonius Liedhegener betrachtet die Änderungen in den beiden großen Kirchen, die sich durch die Urbanisierung und Industrialisierung im 19. Jahrhundert ergaben (Religion und Kirchen vor den Herausforderungen der Urbanisierung in Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Forschungsstand und Forschungsperspektiven [S. 175–210]). Aufbau neuer Pfarreien, Zunahme der gemischt konfessionellen Städte, Abnahme der Religiosität bzw. zumindest des aktiven Kirchenbesuchs, neue „Sekten“ bzw. andere soziale Gruppierungen, die in die Rolle der kirchlichen Gemeinden traten, sind Entwicklungen des 19. Jahrhunderts, die er anhand eines Forschungsberichtes darlegt. Die kirchliche Entwicklung in der ehemaligen preußischen Provinz Westfalen zeigt Hans-Walter Schmuhl am Beispiel des evangelischen Kirchenkreises (1817–1922 „Diözese“) Bielefeld (Urbanisierung und Gemeindeausbau. Der Kirchenkreis Bielefeld im 19./20. Jahrhundert [S. 211–244]). Die Ausbildung der Verwaltungsstrukturen in dem zum Teil gemischt-konfessionellen Kirchenkreis spielt hierbei ebenso eine Rolle wie die Herausforderungen der neuen Zeit von Bevölkerungswachstum, Urbanisierung, sozialen und regionalen Mobilität, aber auch der Zustrom von Flüchtlingen und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg sowie die rückläufigen Gemeindegliederzahlen und der Sparzwang des späten 20. Jahrhunderts. Dabei musste die Verwaltungsstruktur stets den neuen Erfordernissen und Zeitentwicklungen angepasst werden, was sich auch in den verschiedenen Zuschnitten des Kirchenkreises im Laufe der knapp 200 Jahre widerspiegelt. Einen Ausblick in die mögliche (schwierige?) Zukunft der Pfarrei vor allem am Beispiel der katholischen Kirche bietet schließlich Reinhard Feiter in seinem Beitrag „Von der Pfarrei zur Pfarrgemeinde zum „Größeren pastoralen Raum“. Pastoraltheologische Überlegungen zur Zukunft der Pfarrei in der Stadt“ (S. 245–263).

Abgeschlossen wird der Band durch ein Personen- und Ortsregister. Zahlreichen Beiträgen sind Abbildungen, Karten und Tabellen zur Verdeutlichung der Aussagen beigefügt. Insgesamt zeigt der Band die große Bandbreite der Bedeutung der Pfarrei vom Mittelalter bis in die Jetztzeit. Und gerade die Texte zur (frühen) Neuzeit verdeutlichen an ihren verschiedenen regionalen Beispielen verwandte Entwicklungsstrukturen, die

weiter zu verfolgen ein wichtiger Beitrag zur Kirchengeschichte in Deutschland wäre.

Göttingen

Nathalie Kruppa

*Katharina Kunter: 500 Jahre Protestantismus.*

Eine Reise von dem Anfängen bis in die Gegenwart, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2011, 240 S., zahlr. Abb., ISBN 978-3-579-08097-0.

Alle Verlage produzieren schon emsig im Hinblick auf das Reformationsjubiläum 2017. Der von Katharina Kunter, Historikerin in Bochum, vorgelegte Band schließt eine Lücke, indem er nicht nur Informationen, sondern etwas zum Sehen und Schmecken vorlegt und, alle Engführungen vermeidend, ein Epochen, Kontinente und Konfessionen übergreifendes Gesamtbild des Protestantismus zeichnet.

Natürlich muss jeder, und so auch Kunter, mit Luther beginnen. Martin Luther zielt das Titelbild, Martin Luther füllt die Seite gegenüber der Titelseite (S. 2), Martin Luther steht zwischen dem Vorwort und dem ersten Kapitel (S. 9). Doch so lutherlastig ist nur der Beginn. Das Gesamtwerk zeichnet sich gerade dadurch aus, dass mit Reformation und Protestantismus nicht nur Luther und Luthertum gemeint sind. Besser als in die von der EKD ausgerufenen „Luther Dekade“ passt das in Gütersloh erschienene Buch also zum Netzwerk „Refo500“, an dem sich das Gütersloher Verlagshaus, anders als andere Verlage, bislang noch nicht beteiligt.

In sechs Kapiteln durchschreitet die Verfasserin die 500 Jahre. Zunächst blickt sie auf die Hintergründe der Reformationsepoche. Das zweite Kapitel wendet sich der Reformation in Deutschland zu, das dritte den „Reformationen“ in Europa. Das 17. sowie das 18. Jahrhundert werden in einem weiteren Kapitel behandelt. Dem 19. und 20. Jahrhundert ist jeweils ein Kapitel gewidmet. Das alles wird mit rund 200 farbigen, teilweise ganzseitigen Bildern und Karten reich illustriert.

Die „Reise“ führt nicht nur „von den Anfängen bis in die Gegenwart“, sondern unternimmt auch Abstecher in viele Nischen und Sackgassen, beschreitet auch die Nebenpfade der 500-jährigen Protestantismusgeschichte. Der Protestantismus wird wirklich als Weltkirche präsentiert und von allen deutschen oder europäischen Engführungen befreit. Lobenswert ist ferner die intensive Einbeziehung kultur- und kunstgeschichtlicher Perspektiven. Dem Thema Frauen in der Kirche wird die ihm gebührende Beachtung geschenkt. Viel liest man

über Strömungen des Protestantismus, die allgemein wenig Beachtung finden, wie die Täufer- und die Freikirchen. Mehrfach und zu Recht, so bei Václav Havel (222), weist die Autorin auch auf den protestantischen Hintergrund von einflussreichen Persönlichkeiten hin, die man nicht ohne Weiteres dem Protestantismus zurechnen würde. Doch der Protestantismus entfaltete seine Wirkungen auch außerhalb der protestantischen Kirchen. Eindrücklich wird ferner die Rolle der evangelischen Kirche bei der friedlichen Wende 1989 geschildert. Und nicht zuletzt ist zu loben, dass die Autorin ohne antikatholische Affekte oder Spitzen auskommt.

Ganz am Schluss geht die Autorin auf die neuesten Entwicklungen ein wie den extrem konservativen Protestantismus Amerikas oder die in der englischsprachigen Welt erstarkenden Network Churches. Nun bezieht die Autorin auch explizit Stellung. Mit Blick auf Europa äußert sie sich skeptisch über die Zukunft des Protestantismus. Positiver urteilt sie mit Blick auf die „neuen Zentren“ in Asien, Afrika und Lateinamerika (231) und schildert in diesem Zusammenhang mit spürbarer Sympathie den Frömmigkeitsstil schwarzer Pfingstgemeinden. Den amerikanischen Megakirchen prophezeit sie jedoch ihren baldigen Zusammenbruch. Die Zukunft des Protestantismus – so Kunter – sei „offen“, aber „nicht hoffnungslos“ (233).

Kunters „Reise“ ist kein Lehr-, sondern ein Lesebuch. Es eignet sich auch zum bloßen Blättern und Betrachten. Obwohl für ein breites Publikum geschrieben, findet auch der Fachmann die eine oder andere neue Information und Anregung und kann nicht zuletzt von den exzellenten Karten profitieren, die das in den gängigen geschichtlichen und kirchengeschichtlichen Atlanten Gebotene weit übertreffen.

Das Buch ist für jeden gut verständlich und schwungvoll geschrieben. Die Bildreproduktionen sind hervorragend und das Layout äußerst ansprechend. Dadurch wird das Werk zu einem geradezu idealen Geschenkband bei kirchlichen Anlässen aller Art oder bei privaten Anlässen kirchlich engagierter oder interessierter Menschen, seien es Theologen oder Nichttheologen. Der Verkaufspreis ist angemessen.

Natürlich finden sich in einem informations- und faktenreichen, 500 Jahre überspannenden Werk auch Fehler, sie halten sich aber in Grenzen. Bei der Reformation wird die Theologie etwas vernachlässigt, und beim Pietismus wird das soziale Engagement übermäßig stark betont. Rousseau war kein Fran-

zose, sondern Genfer. Der ekklesiologische Kerngedanke des Pietismus lautete nicht „Kirche“ in der Kirche, sondern „Kirchlein“ in der Kirche. Schwächen im theologischen Bereich gibt es gleich mehrfach. Der Ablass gewährte nicht „Anteil an Gottes Heil“ (28), sondern minderte oder erließ die Fegfeuerstrafen. Luthers Abendmahlsverständnis wird dem unkundigen Leser sicher nicht deutlich, wenn die Autorin schreibt, dass für Luther „Christus bei der Einnahme von Brot und Wein real und anwesend“ war (45). Die Täufer wurden nicht als „Ketzer“, sondern als Aufrührer verfolgt (131). Ungeschickt und missverständlich ist es, mit Blick auf das 16. Jahrhundert von einem Kirchenaustritt zu sprechen („trat aus der katholischen Kirche aus“, 69).

Das Wormser Edikt datiert nicht vom 18. April, sondern vom 8. (Vorlage) und 26. (Annahme und Publikation) Mai 1521. Nicht den „Bannbrief“, sondern die Bannandrohungsbulle hat Luther am 10. Dezember 1520 verbrannt (33). Von Melanchthons Geburtshaus und „Wohnort“ in Bretten hat sich leider gar nichts erhalten (33); das heutige Brettener Melanchthonhaus ist eine vor hundert Jahren erbaute Gedenkstätte. Die Wittenberger Schlosskirche war nicht Luthers Predigtkirche (44). Das Wittenberger Schloss war auch nicht der Ort, wo Luther mit den Kurfürsten zusammen traf (44). Er reiste dazu nach Torgau. Außerdem befindet sich im Wittenberger Schloss heute keine Jugendherberge, sondern ein naturkundliches Museum. Die Jugendherberge ist im ehemaligen Kanzleigebäude.

Problematisch ist der konfessionskundliche Stammbaum „Die Entstehung der christlichen Konfessionen“ (177). Hier fehlt der Ast der orientalischen Nationalkirchen. Unge-rechtfertigt klein geraten ist der Ast der Katholiken. Die Waldenser erst nach Luthers Auftreten als Seitenast von den Katholiken abzweigen zu lassen, ist nicht korrekt. Die Baptist General Conference gehört auch nicht zum Ast der Lutheraner. Und statt „Heiligkeitsbewegung“ sollte Heiligkeitsbewegung und/oder Heilungsbewegung stehen. Valdes hieß mit Vornamen nicht Petrus (77). George H. Bush war nicht Baptist (wie richtig Carter und Clinton), sondern Episkopalist (217).

Das Buch ist im Anhang mit einem „Zeitstrahl“ ausgestattet, der auf wenigen Seiten einen gerafften Überblick über die Epoche bietet. Außerdem findet sich ein an die sechs Teile des Buches angelegtes Literaturverzeichnis und Bildnachweise. Auf Anmerkungen und Register wurde verzichtet.

Osnabrück

Martin H. Jung